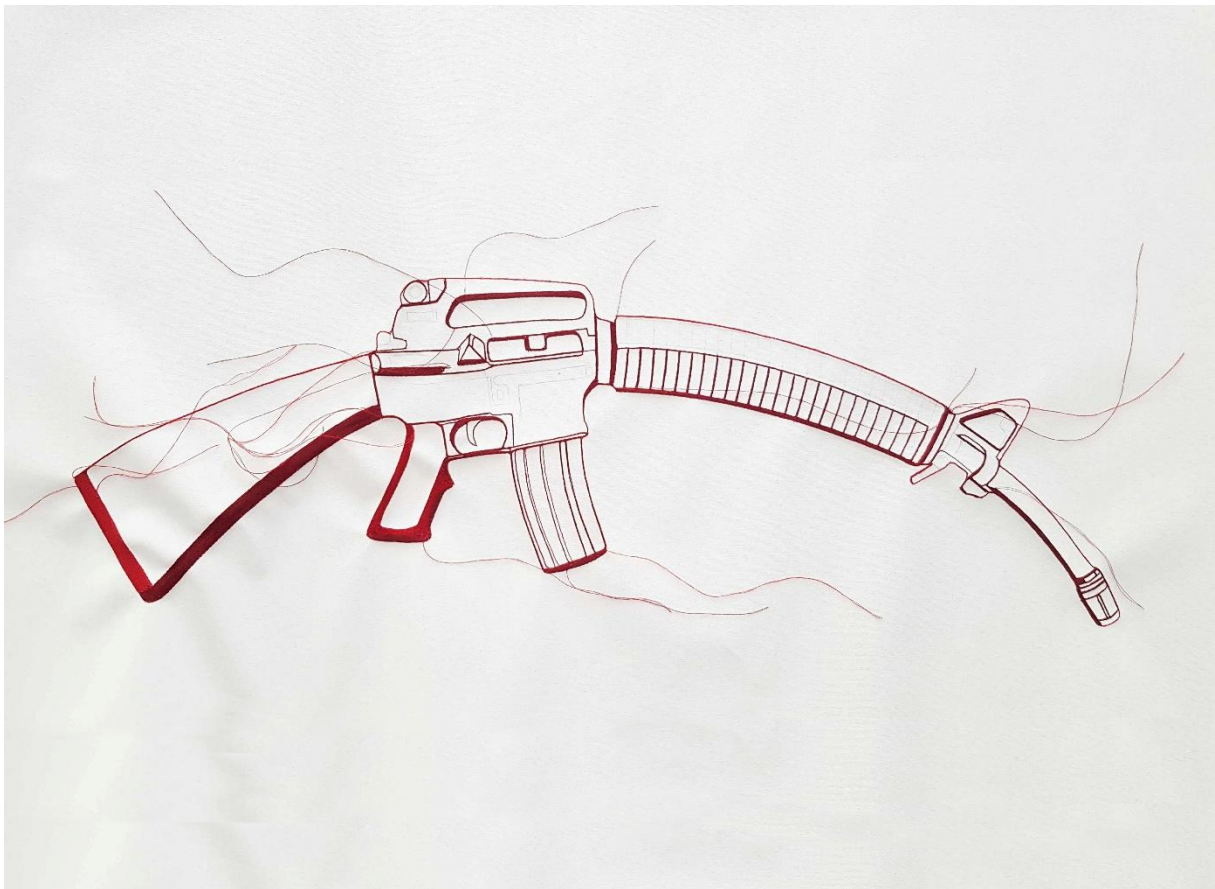


# „Die Waffen nieder!“

*In diesem Jahr wird die Künstlerin Elisabeth Gschiel die Fastenzeit-Installation in der Grazer Andräkirche gestalten. Nach dem Sturm auf das Kapitol in Washington und unter dem Eindruck von immer zahlreicher werdenden Bildern bewaffneter Auseinandersetzungen ist ihre Serie genähter Bilder von funktionsuntüchtigen Waffen entstanden, die wie eine bildnerische Transformation des Romantitels der österreichischen Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner wirken. Alois Kölbl hat mit ihr über ihr Projekt in der Andräkirche gesprochen.*

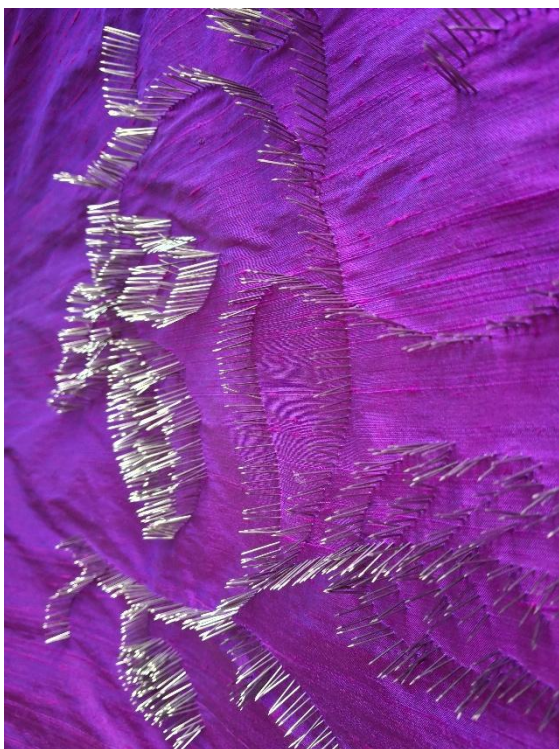


**Alois Kölbl: Wenn man an bildende Künstler:innen denkt, haben die meisten Menschen im Kopf, dass sie malen oder zeichnen, dass sie fotografieren, filmen oder Skulpturen schaffen. Dein künstlerisches Medium ist die Nähnadel. Wie bist du dazu gekommen?**

Elisabeth Gschiel: Ich bin da ein wenig hineingestolpert. Als Künstlerin komme ich ursprünglich von der Malerei. Vor ungefähr fünfzehn Jahren wollte ich etwas Neues probieren. Mir ist während einer Asienreise aufgefallen, wie

unglaublich viel Plastikmüll dort auf den Straßen liegt. Diese Erfahrung habe ich als Künstlerin aufgegriffen und wollte aus Plastikverpackungsmaterial, das ich selber bei mir im Haushalt gesammelt habe, eine künstlerische Arbeit schaffen. Ich konnte aber keinen passenden Klebstoff finden, um die Materialien zusammenzufügen. So habe ich zur Nähmaschine gegriffen und gesehen, dass das wunderbar funktioniert, um die Plastikteile dauerhaft zusammenzuhalten. Eigentlich hatte ich

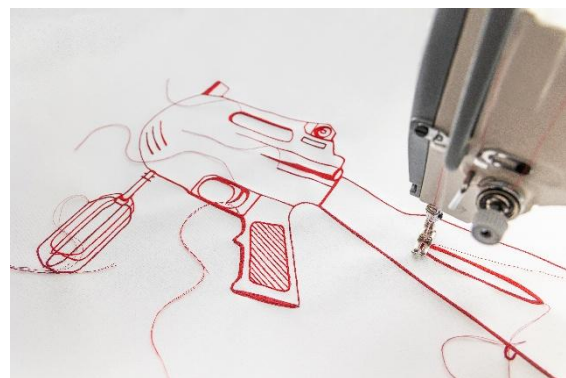
mir damals geschworen, nie wieder etwas mit einer Nähmaschine zu machen, weil es wahn-sinnig anstrengend und kompliziert war. Je-doch hatte ich nach einiger Zeit noch weitere Ideen, die ich unbedingt mit diesem Werkzeug ausprobieren wollte. Da stand am Anfang kein Plan dahinter, es war mehr ein Experimentie-ren mit genähten Linien. So sind es mittler-weile fünfzehn Jahre geworden, dass die Näh-maschine mein Zeichenstift geworden ist. Und über das Nähen bin ich dann auch zu den Stecknadeln gekommen, die ich als eine Art „gezeichnete Linie“ sehe.



**Du wirst in der Vorbereitungszeit auf das Os-terfest die Fastenzeitinstallation in der Grazer St. Andrä-Kirche gestalten und in der Andre-askapelle auch deine Waffenserie zeigen. Das ist ein ungewöhnliches Bildmotiv für einen Kirchenraum. Was bedeutet es für dich als Künstlerin?**

Beginnen habe ich meine Serie genähter Waf-fenbilder nach dem Sturm auf das Kapitol 2021 als Reaktion auf die verstörenden Bilder von bewaffneten Männern, die das Symbol der amerikanischen Demokratie stürmten.

Dass man mit Waffen ins zentrale Gebäude ei-ner der am längsten bestehenden Demokra-tien eindringen konnte, das hat mich wirklich schockiert! Ich habe damals mit meinen ers-ten Waffenbildern begonnen, aber die sind dann zunächst wieder in der Schublade ver-schwunden. In der Folge habe ich dann immer, wenn neue Kriegsbilder auf uns hereinprassel-ten - ob aus der Ukraine oder aus Gaza – neue Bilder gemacht. So ist diese Serie entstanden. Mittlerweile wird ja überall aufgerüstet, auch bei uns in Europa. Und dann passierte auch hier in Graz noch dieser schreckliche Amoklauf in einer Schule! Meine genähten Waffen zei-gen funktionsuntüchtige Schussinstrumente, es sind kaputte oder entschärfte Waffen: sie haben keinen Auslöser, sie sind deformiert oder sie sind mit anderen Geräten wie einem Mixer oder auch mit einer Trompete verbun-den. Meine Bilder stehen für die Frage, ob es nicht auch andere Möglichkeiten gibt, Kon-flikte zu lösen als mit Waffengewalt.



**Mit dem Überfall Russlands auf die Ukraine ist uns das Kriegsgeschehen auch hier in Eu-ropa sehr nahe gerückt. Deine Waffenserie wird in der von Otto Zitko mit einer grell-orangen Linienstruktur ausgemalten, baro-cken Andreaskapelle zu sehen sein, in der sich auch eine gotische Statue des Apostels befindet. Der Hl. Andreas ist der Patron der Ukraine, aber auch Russlands. Anlässlich der Aufstellung des sarkastischen künstlerischen Kommentars des ukrainischen Künstlers Illya Pavlov an der Außenwand der Andräkirche mit einem Werk, das ursprünglich für die Ausstellung „Never Again Peace“ im Rahmen**

**des Festivals *steirischer herbst* entstanden ist, gab es dort ein sehr berührendes Friedensgebet mit der ukrainischen Gemeinde. Was bedeutet dieser spezielle Kontext für deine Werkserie?**



Als ich den Ort für die Waffenserie ausgewählt habe, wusste ich noch gar nicht, dass die Kapelle dem Hl. Andreas geweiht ist. Ich fand es einfach sehr interessant, mit der Gestaltung von Otto Zitko in Dialog zu treten, die ich einfach großartig finde. Meine Waffenserie sehe ich ja als dialogische Friedensbotschaft, deswegen erschien mir dieser Raum, in dem ein zeitgenössischer Künstler schon in Dialog mit einem historischen Kapellenraum getreten ist, besonders spannend für meine Arbeiten. Ich persönlich interpretiere Zitkos Linienstrukturen als Blutspuren, als Schmerzensbildnis. Das Christentum verwendet Blut als zentrales, vielschichtiges Symbol. Der rote Faden, der sich durch die Waffenserie zieht, tritt auch durch die Farbigkeit des Blutes in Verbindung. Aus der Geschichte kennen wir Religionskriege – obwohl diese oft die Religion als Motivation missbrauchen – immer sind kriegerische Auseinandersetzungen an politische und territoriale Interessen geknüpft. Und hier zeigt Illya

Pavlov ganz klar in seinem Werk „WE JUST WANT PIECE“ auf, dass es in der Ukraine um ein Stück Land geht.

**In der katholischen Kirche gibt es seit dem Mittelalter die Tradition, in der Vorbereitungszeit auf das Osterfest ein Fastentuch vor den Hauptaltar zu hängen. Du wirst in der Fastenzeit nicht nur mit den Waffenserien in der Andreaskapelle und einem „Flügelaltar“ in der gegenüberliegenden Kreuzkapelle, sondern auch mit einer Werkserie direkt an der Schwelle zwischen Kirchenschiff und Presbyterium auf den Kirchenraum in St. Andrä reagieren. Damit greifst du auch die Tradition der Fastentücher auf. Was interessiert dich daran als Künstlerin?**

Das ist sehr persönlich begründet. In meiner Kindheit habe ich die Fastenzeit und die Osterwoche viel intensiver erlebt. Ich bin in einem bäuerlichen Umfeld aufgewachsen und wir haben alle Feste und Rituale des Kirchenjahres auch gelebt. Der Kirchenraum war mein erster Zugang zur Kunst. Auch aus diesem Grund wollte ich mich mit der Tradition des Fastentuchs auseinandersetzen. Die Fastenzeit habe ich als Kind immer als Abschied vom Winter und als Übergang in das Erwachen der Natur, in den Frühling, empfunden. Und hier spanne ich den Bogen zum floralen Muster, wofür ich zur symbolischen Bedeutung von Blumenmotiven im Christentum recherchiert haben. Die Passionsblume ist ein altes Symbol für das Leiden Christi und die Lilie begegnet nicht nur als Symbol für Reinheit in Mariendarstellungen, sondern gilt auch als Christussymbol und steht aber auch für Gerechtigkeit. Das schien mir auch sehr passend für unsere Gegenwart, die ich als Transformations- und Krisenzeit mit so vielen schmerzhaften Erfahrungen erlebe. Dass ich mit der Farbe Violett arbeiten möchte - die liturgische Farbe der Fastenzeit - war bald klar. Die Bilder, die sich wie ein schmaler Riegel zwischen Kirchenschiff und Altarraum schieben werden, sollen von vorne und hinten betrachtet werden, denn die Vorder- und

Rückansicht unterscheiden sich sehr. In einem sehr langwierigen Prozess habe ich die Bildmotive mit Stecknadeln in den Stoff gesteckt. Während auf der Vorderseite aus dunklem, violetten Samt die edel schillernden Stecknadelköpfe die Blumenmotive in ihrer Schönheit zeigen, werden auf der Rückseite auf einem changierenden Seidenstoff in einem helleren Rosa-Ton die spitzen Nadeln sichtbar. Seit ich künstlerisch mit der Nähmaschine arbeite, sind auch immer wieder Werke aus Stecknadeln entstanden. Ich arbeite sehr bewusst damit, dass die Rückseite vollkommen anders wirkt als die Vorderseite, beide sind für mich gleich wichtig.



**Im Kirchenraum werden nicht nur Menschen, die es gewohnt sind, sich mit zeitgenössischer Kunst auseinanderzusetzen, deine Werke sehen, sondern auch Gottesdienstbesucher:innen und Beter:innen. Welche Reaktionen erhoffst du dir?**

Zuerst einmal hoffe ich, dass ich bei den Menschen im Kirchenraum Neugier wecken kann, konkret auch das Interesse, die Arbeiten aus der Nähe wahrzunehmen. Distanz und Nähe

spielen in dem großen Kirchenraum eine große Rolle. Ich finde es wunderbar, dass man die Arbeiten zunächst aus der Entfernung wahrnimmt. Sie erschließen sich aber erst in der Nahsicht, wenn man wahrnimmt, wie filigran sie sind und wie sie sich bei jeder Bewegung und bei jedem Wechsel der Lichtsituation zu verändern beginnen. Das braucht Aufmerksamkeit und Konzentration, und das ist es auch, worum es für mich in der Fastenzeit geht. Die Einladung meinerseits ist jedenfalls, näherzutreten, was in einem Kirchenraum, der auch Distanz erzeugt, möglicherweise gar nicht so leicht fällt. Vielleicht ist es auch eine Einladung, sich selbst beim Betrachten ein wenig näherzukommen und wenn sich dabei ein neuer Blickwinkel ergibt, dann habe ich schon viel erreicht.

### **Kunst-Aschermittwoch mit Aschenkreuzauflegung**

Fastenzeit-Installation von Elisabeth Gschiel /  
Orgelimprovisationen von Klaus Lang  
Liturgie mit Aschenkreuzauflegung  
MI 18. FEB 19:00 Uhr,  
Pfarrkirche St. Andrä, St.-Andräplatz 1, 8020  
Graz

Eine Kooperation von AndräKunst, Kultum und  
QL-Galerie

Zu sehen bis Ostern.